

„Wir stürzen uns nicht auf die Figur Merkt“

Interview Die Kommission für Erinnerungskultur in Kempten will die Diktatur des Dritten Reichs in einer großen Studie untersuchen lassen. Schmerzhaft Debatten sind nicht auszuschließen, sagen die Vorsitzenden Markus Naumann und Martin Fink.

Herr Naumann, Herr Fink, Sie haben die erste Arbeitssitzung der Kommission hinter sich. Ziehen alle Mitglieder an einem Strang, oder zeichnen sich schon Kontroversen ab?

Markus Naumann: Es war atmosphärisch und inhaltlich eine sehr erfolgreiche Sitzung. Wir haben alles einstimmig beschlossen, auch wenn es unterschiedliche Meinungen gab – was normal ist. Nach dem etwas holprigen Start hinsichtlich der Besetzung der Kommission war das ein sehr guter Anfang. Wir sind auch schon zu guten Ergebnissen gekommen. Über konkrete Inhalte und Abläufe haben wir aber Stillschweigen vereinbart, damit wir im geschützten Rahmen diskutieren können.

Widerspricht das Stillschweigen nicht dem Vorsatz, möglichst transparent und offen zu arbeiten?

Naumann: In der Anfangsphase wollen wir erst einmal im geschlossenen Raum bleiben, um reinzukommen in die Arbeit und untereinander offen diskutieren zu können. Wenn wir jetzt schon auf jede Frage, jeden Einwurf von außen eingehen würden, kämen wir vermutlich nicht zügig zu Ergebnissen. Aber im Gegensatz zu den meisten ähnlichen Kommissionen in Deutschland wollen wir deutlich transparenter arbeiten. Vereine, Verbände, Schulen und die ganze Stadtgesellschaft werden zu gegebener Zeit einbezogen – deutlich früher als andernorts. Einen konkreten Zeitplan gibt es allerdings noch nicht.

Martin Fink: Wir wollen die Bevölkerung an dem Prozess beteiligen und ihr die Zwischenschritte und Ergebnisse präsentieren. Das soll über Workshops, Ausstellungen, Vorträge und ähnliche Veranstaltungen geschehen. Die Würzburger haben gerade ein Buch herausgegeben mit dem Titel „Erinnern als vielstimmiges Stadtgespräch“. Das ist großartig. So soll es in Kempten auch sein. Das Erinnern ist eine gesamtstädtische Aufgabe. Jeder Kemptener muss das Rüstzeug bekommen, vernünftig darüber zu diskutieren und die Hintergründe zu verstehen. Unser Ziel muss sein, die Stadtgesellschaft auf diesem Weg mitzunehmen. Dass wir darüber sprechen, darüber diskutieren.

Können Sie uns trotz des Stillschweigens von Ergebnissen aus der ersten Sitzung berichten?

Naumann: Zu zwei Dingen können wir etwas sagen. Wir haben – erstens – Kriterien festgelegt, nach denen wir Straßennamen untersuchen wollen, speziell mit Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus. Das ist das erste Thema, das wir uns in der Kommission vornehmen – obwohl wir uns darüber hinaus der Erinnerungskultur insgesamt widmen wollen.

Was für Kriterien sind das?

Naumann: Zur Diskussion gestellt werden hauptsächlich Wegbereiter, Förderer, Unterstützer des NS-Systems. Oder Leute, die in exponierter Weise propagandistisch tätig waren, die ein Partei- oder Verwaltungsamt ausübten, die extremen Militarismus oder extreme Menschenfeindlichkeit an den Tag legten oder direkt von der NS-Herrschaft profitierten.

Markus Naumann, Vorsitzender des Heimatvereins, ist auch Vorsitzender der Kommission.



Aus dem dunklen Kapitel der Kemptener Geschichte: Im Jahr 1934 fand in der Allgäu-halle die „Braune Messe“ statt, eine propagandistisch initiierte Leistungsschau der regionalen Wirtschaft. Foto: Stadtarchiv Kempten



Im vergangenen Jahr entspann sich eine Diskussion um Ex-OB Dr. Otto Merkt.

Und welches zweite Ergebnis aus der Sitzung verraten Sie uns?

Naumann: Wir empfehlen dem Stadtrat, eine wissenschaftliche Gesamtdarstellung der NS-Zeit in Kempten in Auftrag zu geben. Eine solche gibt es bisher nicht, und das wäre die Grundlage, damit wir uns fundiert mit dieser Zeit beschäftigen können. Der Wermutstropfen dabei: Das wird nicht schnell gehen.

Warum wird gerade jetzt, 75 Jahre nach Ende der Nazi-Diktatur, die NS-Zeit in Kempten genauer analysiert? Warum hat sich die Stadtgesellschaft bisher nicht mit dieser dunklen Zeit intensiv beschäftigt?

Naumann: Das ist kein Kemptenspezifisches Problem. Es gibt Städte, die waren schneller. Und andere sind noch viel langsamer. Grundsätzlich scheint mir das ein Generationenproblem.

Was heißt das genau?

Naumann: Wir haben jetzt einen zeitlichen Abstand zur NS-Zeit, so dass über vieles offener gesprochen werden kann, als es früher möglich war. Die Hemmschwelle, offen über die NS-Zeit zu reden, ist höher, wenn die Eltern und Großeltern Akteure jener Zeit waren und wenn der Bezug viel direkter war. Die Urkelgeneration tut sich leichter, ist unbefangener. Eine erste Welle der Aufarbei-



Neben Merkt ein weiterer Auslöser für die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Kempten: Die Diskussion um die Umbenennung der Knussertstraße.

zung gab es zwar schon in den 1980er-Jahren. Nun schauen wir noch etwas genauer hin.

Aber in Kaufbeuren hat man schon in den 1980er-Jahren genauer hingesehen, in Memmingen zu Beginn der 2000er-Jahre.

Naumann: Das stimmt nicht ganz. Richtig ist: Kempten hat weniger intensiv hingehaut als die Memminger oder die Kaufbeurer. Ich möchte an die Forschung von Herbert Müller Mitte der 1980er-Jahre erinnern. Und im Buch über die Kemptener Stadtgeschichte, das 1989 herausgekommen ist, gibt es zumindest ein Kapitel zur NS-Zeit, auch wenn es meiner Meinung nach zu kurz ist. Zudem gibt es jede Menge Schülerarbeiten zu verschiedenen Aspekten jener Zeit, wobei sie wissenschaftliches Aufarbeiten natürlich nicht ersetzen können. Es ist nicht nichts passiert, sondern zu wenig.

Fink: Die Beschäftigung mit der NS-Zeit braucht oft einen Auslöser. In Kempten waren das die Diskussion um die Knussert-Straße und der Vortrag von Martina Steber über die Zeit des Nationalsozialismus. Im Vergleich mit großen Städten mögen wir tatsächlich etwas spät dran sein. Aber bei den mittelgroßen Städten sind wir ganz vorne dabei.

Wird Otto Merkt, der frühere Oberbürgermeister, der vielen als honorig gilt, im Zentrum der Analyse stehen?

Naumann: Definitiv nein. Merkt wird eine wichtige Rolle spielen wie andere Personen auch, aber keine prominente. Wir stürzen uns nicht auf die Figur Merkt. Schön wäre

eine Biografie über Merkt. Doch das Vordringliche ist eine Gesamtdarstellung der NS-Zeit. Darin wäre Merkt eine ganz wichtige Persönlichkeit, weil er in den 1920er- und 1930er-Jahren Oberbürgermeister war. Er ist – und da lehne ich mich nicht zu weit aus dem Fenster – der vermutlich bedeutendste Kemptener OB des 20. Jahrhunderts. Das bleibt auch so, was die Stadtentwicklung angeht. Gleichzeitig ist er in den Nationalsozialismus verstrickt. Wie genau, weiß man in Ansätzen, aber nicht vollständig.

Fink: Die geplante wissenschaftliche Gesamtdarstellung der NS-Zeit ist das Rüstzeug für die Kommission, um Dinge einzuschätzen und zu beurteilen.

Der Stadtrat stellt für Gutachten im kommenden Jahr 120.000 Euro bereit. Aber in der Kommission arbeiten ja auch Wissenschaftler mit. Können Sie nicht die Studie erstellen?

Fink: Aus Sicht der Kommission braucht es eine wissenschaftliche Aufarbeitung von einer unabhängigen Stelle, was wohl drei Jahre dauern wird, wenn man es vernünftig macht. Dieses Forschungsprojekt, bei dem Grundlagen erarbeitet werden, kann nicht ehrenamtlich und nicht nebenbei geleistet werden. Das ist ein Vollzeit-Job. Tatsächlich sind für die Aufarbeitung des Nationalsozialismus 120.000 Euro im Haushalt eingestellt. Unter dem Posten Sachverständigenkosten sind noch mehr Gelder eingestellt, etwa für Einzelbiografien, Gutachten, Vermittlung, Projekte. Wir werden Aufträge nach außen vergeben und



Die Fischerstraße in Zeiten des Nationalsozialismus. Repros/Foto: Ralf Lienert

stehen deshalb auch schon mit Lehrstühlen und Forschungseinrichtungen in Kontakt. Das alles wird die Stadt Geld kosten.

Naumann: Wie die Arbeit in der Kommission verteilt wird, steht überdies noch nicht fest.

Was genau sind die Baustellen in der Forschung zur Kemptener NS-Zeit?

Naumann: Es ist einiges vorhanden, aber es gibt viele offene Fragen. Zum Beispiel weiß man nicht genau, wie die Vereine und Verbände agierten. Über die Kirchen und das Schulwesen ist kaum etwas bekannt. Über das konkrete Handeln der Stadtverwaltung wissen wir wenig – wie sie beispielsweise in den Verfolgungsmechanismen der Kemptener Juden involviert war. Niemand hat bisher die Rolle der städtischen Pfandleihanstalt erforscht, welche die Edelmetallabgaben der Kemptener Juden verwaltete; da müsste man sich einen Überblick über die Verwaltungsakten verschaffen. Über die Zwangsarbeiter in den Betrieben und Bauernhöfen ist ebenfalls kaum etwas bekannt. Es gibt viele Baustellen.

Die Knussertstraße unzubenenen, hat der Stadtrat bereits beschlossen. Die Frage, wie sie künftig heißen soll, aber an die Kommission weitergereicht. Wird es dazu bald Vorschläge geben?

Naumann: Das wird eines der ersten Themen der Kommission sein. Wie gesagt: Wir haben uns bei der Sit-

Stellvertretender Vorsitzender der Kommission: Martin Fink, Kemptener Kulturamtsleiter.

Fotos: M. Becker

zung neulich auf Kriterien geeinigt, nach denen wir die Straßennamen abklopfen wollen, um sie in Kategorien einzuordnen – etwa „erklärungsbedürftig“ oder „unproblematisch“. Das wird eine gewisse Zeit dauern. Und dabei werden wir uns auch mit der Knusertstraße beschäftigen. Übrigens werden nicht reihenweise Straßen umbenannt werden. Das werden sehr, sehr wenige sein.

Fink: Wenn ich mir vergleichbare Kommissionen ansehe, wird aus der Vielzahl der Namen, die wir untersuchen, vermutlich nicht mehr als eine Handvoll übrig bleiben, bei denen wir diese Mittel ernsthaft diskutieren.

Naumann: In den meisten Fällen wird es auf Erklärungen auf dem Straßenschild hinauslaufen. Das ist in einem Erinnerungsprozess sowie so das Allerbeste. Denn damit fördert man eine Auseinandersetzung über die Zusammenhänge.

Es hat ja schon kontroverse Debatten gegeben. Und je nach dem Ergebnis der Forschungen könnten unangenehme, vielleicht sogar schmerzhaft Debatten in der Stadtgesellschaft folgen. Haben Sie schon Ideen, wie sie diese moderieren wollen?

Naumann: Schmerzhaft Debatten sind natürlich nicht auszuschließen. Die sollen auch nicht wegmoderiert werden. Wenn ein Thema Schmerzen verursacht, muss man versuchen, sie zu lindern. Dann braucht man Medikamente dafür, muss sich damit also auseinandersetzen. Ein Klarwerden über die Zusammenhänge wäre solch ein Medikament. Wenn man klarer sieht, könnte man sich besser zurechtfinden. Unser Bundespräsident hat neulich davon gesprochen, dass man durch die Auseinandersetzung mit Geschichte auch den Wert der Demokratie schätzen lernt und die Notwendigkeit erkennen kann, sich für sie einzusetzen. Das ist wichtig angesichts vieler rechter Strömungen – nicht nur bei uns, sondern in ganz Europa.

Fink: Beim Knussert-Thema habe ich gemerkt: Jeder, der dessen Biografie kennenlernt, schließt sich der Meinung des Stadtrats für eine Änderung des Straßennamens an.

Sie haben einen mehrjährigen Prozess mit vielen Beteiligten und Facetten auf den Weg gebracht. Erwarten Sie Ergebnisse, die diesen Aufwand rechtfertigen?

Fink: Absolut. Das müssen wir auch tun. Das wichtigste Ergebnis wäre, die Bevölkerung bei dem Prozess mitzunehmen. Wenn wir das nicht schaffen, dann sind wir gescheitert. Ich finde, dass das zum jetzigen Zeitpunkt bestens passt. Kempten verändert sich, Kempten wächst. Da muss sich die Stadt fragen: Wie wollen wir wachsen? Und dabei geht es nicht nur um ein Mobilitätskonzept oder ähnliches, sondern auch um die Frage: Wie wollen wir ethisch-moralisch wachsen?

Interview: Aimée Jajes und Klaus-Peter Mayr

Die 17 Mitglieder der Kommission für Erinnerungskultur

Oberbürgermeister Thomas Kiechle, Kulturreferent Dr. Richard Schießl, Kulturamtsleiter Martin Fink, Museumsleiterin Dr. Christine Müller Horn, Dr. Franz-Rasso Böck, Leiter des Stadtarchivs, Erwin Hagenmaier (CSU), Andreas Kibler (Freie Wähler), Lajos Fischer (Grüne), Katharina Schrader (SPD), Michael Hofer (UB-ÖDP), Annette Hauser-Felberbaum (als Kulturbeauftragte des Stadtrats), Markus Naumann (Vorsitzender Hei-

matverein Kempten), Dr. Dieter Weber (von der Initiative Stolpersteine), Tilmann Ritter (Stadtheimpfleger Kempten), Dr. Martina Steber (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin - Stellvertretende Leiterin der Forschungsabteilung München), Dr. Sven Keller (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin - Leiter der Dokumentation Obersalzberg), Dr. Noa K. Ha (Deutsches Zentrum für Integrations- und Migrationsforschung in Berlin).

